

**17. Sonntag i. Jk: Predigt**

**24. Juli 2016**

**Les: Gen 18,20-32**

**Ev: Lk 11,1-13**

C/Texte/C2016p/Cjk17-16p

Liebe Gläubige!

Biblische Texte sind oft sehr vielschichtig, mit Kanten und Ecken und bleiben gerade aus diesem Grund höchst aktuell. Die Lesung ist da dazu zu zählen. Sie, besonders jene des I. Testaments, haben oft eine lange Erzähltradition. Von Generation zu Generation wurden sie weiter gegeben und, wenn sich in der Geschichte neue Herausforderungen stellten, mit neuen Themen erweitert.

Die Lesung ist zunächst ein Text, der dem I. Testament den Vorwurf einheimen kann, wir haben es mit einem Gott der Rache zu tun. Er – Gott - ist gezeichnet als EINER, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Eine zunächst von allen geteilte Grundüberzeugung. Da plant nun Gott die Bestrafung der Städte Sodom und Gomorrha. Es ist die Gier gewachsen und das Gastrecht wurde zutiefst verletzt. Abraham, ein Mensch macht sich zum Fürsprecher gegenüber einem willkürlich scheinenden Gott. Doch in Israel stellt sich eine brennende Frage, als das Exil in Babylon beginnt, als Jerusalem zerstört daniederlag und die Bevölkerung unterschiedslos nach Babylon verschleppt wurde.

Die Frage: Wieso hat dieses Unglück Schuldige und Schuldlose in gleicher Weise getroffen? Wo ist da die Gerechtigkeit Gottes? Angesichts dieser schier ausweglosen Fragen hat man

damals die folgenden Verse in unsere Geschichte eingefügt: „Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen. Dann ginge es dem Gerechten ja genauso wie dem Ruchlosen. Das kannst du doch nicht tun. Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?“

Es stellt sich auch die Frage: Wie reden wir mit Gott? Darf man mit ihm hadern? Kann man mit ihm verhandeln? Abraham ist sich seiner Kühnheit des Unterfangens bewusst und sagt dazu: „...wo ich doch Staub und Asche bin.“

Einige Gedanken im Anschluss an diese Erzählung – wir befinden uns in der Gebetsschule Abrahams:

Abraham ringt und hadert mit Gott. Im Gebet mit Gott sucht er eine Antwort auf eine Frage seines Lebens, die er nicht versteht. Warum treffen die Gerechten Leid, Krankheit oder schlägt sie das Schicksal wie andere auch.

Abraham ringt und hadert mit Gott. Er lässt sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit den Menschen ein, in denen sie mit abfälligen Reden oder Bemerkungen klein gemacht werden. Er hebt sich nicht über die anderen empor, obwohl er allen Grund dazu hätte und große Schadenfreude empfinden könnte. Es war nämlich Lot, der in diesen Städten lebt und dem es Abraham zu verdanken hat, dass er als alter Mann im kargen Gebirge sein Dasein zu fristen hatte. Lot wählte die fruchtbare Ebene und überließ das mühsame Gebirge seinem Onkel Abraham.

Abraham ringt und hadert mit Gott, weil er sich allein von Gott Kraft für seinen Weg erwarten kann, sollte seine Frage auch offen

bleiben. Er macht sich nicht zum Richter über andere Menschen. Er macht sich zum Anwalt, zum Verteidiger. Er schlüpft in die Rolle des Rettens und nicht des Verderbens. Ein Aspekt, den wir bei Jesus wieder entdecken. Abraham betet nicht - sozusagen - in den „eigenen Hosensack“, zum eigenen Vorteil, sondern sein Gebet ist ein Gebet für andere, eine Fürbitte.

Unsere Liturgie hat dieses Element in den Fürbitten übernommen. Wir als Gemeinde sind Fürsprecher bei Gott, bringen Menschen vor Gott, die den verschiedensten Gefahren ausgesetzt sind. Manche fragen: Bringt das Gebet etwas? Paulus sagt: Wir sollen so beten, als habe Gott im Augenblick des Gebetes die Bitte bereits erfüllt. Im Evangelium hörten wir, dass wir das Vertrauen haben dürfen, das wir von Gott, wenn wir beten, Gutes erwarten können.

Das Beten nährt den Glauben. Das Beten schenkt uns Kraft. Wir wissen nicht, wie Gott das Gebet erhört. Die Lesung schließt so, dass die Männer und Abraham weggehen, ohne dass sich etwas getan hätte. Würden wir die Geschichte des Abraham allerdings weiterlesen, so erfahren wir, dass ein Engel zu Lot und seiner Familie geschickt wird, der sie fliehen heißt.

Die Bibel lehrt uns: Kein aufrichtiges Gebet, keine Fürbitte ist umsonst. Das sei Müttern, Vätern, Gebetskreisen, meditierenden Menschen gesagt. Gott hat seine verborgenen Wege, die wir nicht kennen.

Diese Lesung hat noch eine andere Aktualität: In dieser Erzählung scheint es, als müsse Abraham Gott darauf aufmerksam

machen, dass nicht alle Menschen schlecht oder verwerflich sind. Wir wissen aber, wie sehr wir Menschen versucht sind, unterschiedslos über andere zu urteilen. Wie leicht werden alle Roma – bettelnde Notreisende – in einen Topf geworfen: sie seien unwillig, nicht integrierbar. Dass es unter ihnen solche gibt, die arbeiten, Deutsch lernen, Kinder zur Schule schicken, will man nicht wahr haben.

Wie sehr sind Teile unserer Gesellschaft versucht, in allen Muslimen mehr oder weniger Salafisten oder Tschihadisten zu sehen. Wenn nicht differenziert wird, macht man es gerade jenen schwer, die unter ihnen die Demokratie, die Menschenrechte und die Religionsfreiheit verteidigen oder fordern.

Wie sehr sind Teile der Gesellschaft versucht, die türkischstämmigen unter Verdacht zu stellen. Abraham stellt sich gegen eine solche undifferenzierte Herangehensweise. Schon seit Abraham, vom Beginn der Bibel an ist uns aufgetragen, nicht populistisch schwarz – weiß zu malen, nicht Menschengruppen unter Generalverdacht zu stellen.  
Amen.